Donnerstag, den 2. Oktober 1924.

Lodzer

Volkszeitung

Einzelnummer: 20 Groschen.

Nr. 61.

Erscheint 2mal wöchentlich: Mittwochs und Sonnabends, mit dem Datum des darauffolgenden Tages. Anzeigenpreis: die 7gesp. Millimeterzeile 5 Groschen, im Text 20 Groschen. Stellen-Gesuche 50%, -Angebote 25% Rabatt. Ausland 50% Zuschlag.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Zamenhofa 17, III-16
Sprechstunden des Schriftleiters täglich 5—6 Uhr.
Telephon des Schriftleiters: 28-45.

Der Abonnementspreis für den Monat Oktober beträgt 1 Zloty 40 Groschen, wöchentlich 35 Groschen, zahlbar beim Empfang der Sonntagsnummern. — Für das Ausland 25 Prozent Zuschlag. Amerika einen halben Dollar monatlich.

2. Jahrg.

Ssowjetrußland und Europa.

Von

L. Kuk, Stadtverordneter.

In der letzten Zeit ist die Frage des Eintritts Ssowjetrußlands in den Völkerbund in der politischen Welt aktuell geworden. Rußland, das seit dem Jahre 1918 und der Uebernahme der Regierung durch die Ssowjets zahlreiche Evolutionen in der Führung des Staates und im Denkvermögen seiner Führer selbst erlebt hat, fühlt sich heute bedeutend freier als vor 6 Jahren. Die Blockade des russischen Kolosses durch alle Staaten Europas ist geschwunden. Nach Rußland reisen heute die internationalen Kaufleute mit ihren Waren und schließen recht bedeutende Geschäfte ab, wobei auch in diesem Falle die einzelnen Staaten bestrebt sind, sich zu übertrumpfen und die Sympathien des russischen Kolosses zu gewinnen. Noch vor zwei Jahren wurde die Blockade durch gegenseitige Versicherung der Solidarität aller Staaten hierin aufrecht erhalten, während in Wirklichkeit schon in derselben Zeit ein Wettbewerb der verschiedenen Länder eingesetzt hat, um den russischen Markt zu gewinnen. Im Geheimen suchten sich „die Freunde und Verbündeten" gegenseitig zu hintergehen. Und dies gelang einzelnen von ihnen meisterhaft. Wir wollen nur an die Mission unseres Ministers Darowski erinnern, der nach Moskau gegangen ist, um Handelsverträge mit Rußland abzuschließen und für die polnische Textilindustrie den russischen Absatzmarkt wieder zu gewinnen. Mit Erstaunen mußte Herr Darowski aus dem Munde des Ssowjetministers vernehmen: „Aber meine Herren, Sie kommen heute bereits um zwei Jahre zu spät. Die Weide des russischen Absatzmarktes ist bereits von Ihren französischen und anderen Bundesgenossen abgegrast. Es ist heute für Sie nichts mehr übrig geblieben." Herr Darowski konnte, nachdem er diese unangenehme Kunde vernommen, natürlich nichts anderes tun, als nach Warschau zurückzukehren und den Außenministern empfehlen, die „Freundschaften" nicht so genau zu nehmen und den Hebel der Außenpolitik etwas umzustellen.

Daß diese Blockade Ssowjetrußlands aufgehört hat, ist jedoch nicht nur der Schlauheit der internationalen Kaufleute zuzuschreiben, die als finanzielle Beherrscher der Welt ihre Regierungen zum Kurswechsel zwingen konnten, sondern vor allen Dingen auch der Kursumstellung Ssowjetrußlands selbst. Als die materielle Seite in Rußland schwankte und Bargelder im Innern nicht mehr aufgetrieben werden konnten, nahmen es die Herrscher Moskaus mit der bedingungslosen Bekämpfung des internationalen Kapitals nicht mehr so genau und öffneten den Großkapitalisten gastlich die Pforten, um für allerhand Konzessionen wieder „Flüssiges" zu erhalten. Natürlich konnte Moskau kaum einen anderen Weg betreten und sah sich gezwungen, die Grundsätze der bisherigen Denkungsart zu revidieren.

Die verschiedenen Staaten eilten nun mit de jure-Anerkennungen Ssowjetrußlands, um in den Reihen der geschäftemachenden Staaten nicht die letzten zu sein. Auch die Ssowjets änderten die Taktik und hielten an dem Ausspruch Lenins vom Jahre 1918 fest: „Wir müssen zwischen den Widersprüchen der europäischen Politik lavieren; das ist unsere einzige Rettung."

Entsprechend diesem Prinzip hat die Moskauer Regierung darauf geachtet, die Gegensätze der internationalen Politik zur Befestigung der eigenen Macht auszunützen, einen Staat gegen den anderen auszuspielen und in die innere Politik anderer Staaten einzugreifen.

Macdonald faßte in diesem Jahre den Entschluß, diese für die einzelnen europäischen Staaten gefährliche Situation dadurch zu klären, daß er die Frage der Einbeziehung Ssowjetrußlands in den Völkerbund offen zur Debatte stellte. Rußland kann hierzu unmöglich nein sagen, doch paßt ihm der Beitritt in den Völkerbund keinesfalls, da es in diesem Falle zulassen müßte, daß auch andere Staaten in Streitigkeiten zwischen Ssowjetrußland und seinen Nachbarn ein Wörtchen mitreden würden.

Eine Möglichkeit, mit der klaren Beantwortung der Frage hinterm Berge zu bleiben, fand Moskau in der Frage des Beitritts Deutschlands zum Völkerbund. Die Ansichten der deutschen Gegner einer friedlichen deutschen Politik ausnützend, konnte Ssowjetrußland bisher noch weiter lavieren.

Nunmehr nimmt aber der Beitritt Deutschlands greifbare Formen an und wohl oder übel wird Rußland, spätestens im Frühjahr nächsten Jahres die Karten aufdecken müssen.

Doch auch noch eine andere Erscheinung wird eine klare Antwort fordern. Die Vertragschließungen Macdonalds mit den Ssowjets werden von den englischen Konservativen und Liberalen scharf bekämpft. Die Labourparty steht aber unbeugsam auf dem Standpunkt der Klärung der zwischenstaatlichen Verhältnisse mit den Ssowjets, so daß die Abweisung der Vorlage Macdonalds im Unterhause die Auflösung desselben nach sich ziehen würde. Macdonald ist bereit, die Wahlen mit den Fragen für oder gegen die Unterzeichnung des Abkommens mit Rußland durchzuführen. Er ist fest davon überzeugt, daß diese Angelegenheit in England populär genug ist, um ihm bei den nächsten Wahlen die Mehrheit zu bringen. Es ist eine Arbeiterregierung, die diese Frage neu stellt und da wird Moskau unmöglich sagen können, daß es nur diplomatische Kniffe seien. Es wird zugeben müssen, daß Macdonald nur friedliche und ehrliche Absichten hat.

In diese Zeit fiel der Aufstand in Georgien gegen die Ssowjets, der von denselben blutig niedergekämpft worden ist. Die einzelnen Länder, die im Völkerbund vertreten sind, erklärten sich gegen die Art der Niederkämpfung desselben und riefen den Unwillen Moskaus hervor, das die Angelegenheit als eine innere Frage betrachtete und die Interventionen anderer Länder als Einmischung. Man ging sogar so weit, diese Intervention in der ssowjetrussischen Presse so hinzustellen, als hätte Ssowjetrußland zu verstehen gegeben, sein Eintritt in den Völkerbund wäre unerwünscht. An Polen, das im Völkerbund ebenfalls für eine Intervention gestimmt hat, wurde sogar eine Protestnote gesandt, in der gegen „die Einmischung in innere Angelegenheiten" protestiert wird. Doch auch die Frage Georgiens wird schon in der allernächsten Zeit unaktuell werden und Moskau muß Klarheit schaffen, ob es an der Herstellung des Friedens teilnehmen oder sich freie Hand vorbehalten will, um die bisherige Politik weiter betreiben zu können.

Die Wiederherstellung des Friedens hängt also nunmehr von dem Eintritt Deutschlands und Rußlands in den Völkerbund ab. In allernächster Zeit wird Ssowjetrußland klar antworten müssen. Von dieser Antwort wird es abhängen, wie sich Europa in der Zukunft zu Ssowjetrußland stellen wird.

Schwierigkeiten in Genf.

Die japanische Delegation macht Schwierigkeiten. — Italien unterstützt Japan.

In der letzten Vollsitzung der juridischen Komission hat der Vertreter Japans die Einwanderungsfrage aufgerollt. Bereits vorher hatte er bei der Redigierung des Schiedsgerichtsprotokolls einen Zusatzantrag gestellt, wonach die Frage der japanischen Einwanderung nach Amerika, obwohl sie eine innere Angelegenheit der Vereinigten Staaten von Nordamerika bilde, von dem Schiedsgerichtsverfahren nicht ausgeschlossen werden dürfe. Die Diskussion über diese Frage wurde jedoch zurückgestellt, weil der japanische Delegierte weitere Instruktionen aus Tokio erwartete. Nun hat er den Aenderungsantrag in kategorischer Form wiederholt, was bei den Vertretern der englischen Dominions, Hollands und Brasiliens lebhaften Widerspruch hervorgerufen hat. Auch die Vertreter der Staaten, die politische Interessen im Stillen Ozean besitzen, waren durch diese kategorische Aufrollung der Einwanderungsfrage auf das peinlichste berührt. Die dadurch entstandenen Schwierigkeiten sind noch dadurch erhöht worden, daß Italien den japanischen Antrag unterstützte und die Eröffnung der Diskussion forderte. Die Ratifizierung des Schiedsgerichtsprotokolls ist in Frage gestellt, da es mindestens von drei der vier im Völkerbundsrat vertretenen Großmächte unterzeichnet werden muß. Wird das Schiedsgerichtsprotokoll von Japan und Italien nicht unterzeichnet, so ist an die Einberufung einer Abrüstungskonferenz nicht zu denken.

Um die Schwierigkeiten zu beseitigen ist eine Sitzung des Völkerbundsrats einberufen worden. Nach einer langen und stürmischen Aussprache mußte sie ergebnislos abgebrochen werden. Dies hat auf die einzelnen Delegationen einen niederschlagenden Eindruck gemacht. Mit der Beilegung des Konfliktes ist nun eine besondere juridische Kommission betraut worden.

Sollte die japanische Delegation an ihren Forderungen festhalten, was anzunehmen ist, so würde dies unabsehbare Folgen für das Genfer Protokoll nach sich ziehen. Die Stellung der Vereinigten Staaten ist bis jetzt noch nicht bekannt. Die Pressemeldungen sind jedoch Japan gegenüber sehr feindlich gehalten. Das mit so großen Hoffnungen in Genf angefangene Werk droht mit einem vollständigen Fiasko zu enden. Das Genfer Protokoll ist ins Wanken geraten. Die Lage ist ernst und läßt weitere Schwierigkeiten befürchten.

Um einen ständigen Sitz für Polen im Völkerbundsrat.

Ueber die Bedingung Deutschlands, nur in den Völkerbund einzutreten, falls es einen ständigen Sitz im Völkerbundsrat zugesichert erhält, ist der polnische Pressewald sehr aufgeregt. Ständige Sitze haben nur England, Frankreich, Italien und Japan. Vom Rat gewählt sind Belgien, Brasilien, Spanien, Uruguay, Schweden und die Tschechoslowakei. Der polnische Vertreter ist bei der letzten Wahl durchgefallen. Durch die Zusicherung eines ständigen Sitzes für Deutschland würde eine Kräfteverschiebung im Völkerbund stattfinden. Deutschland könnte, gestützt auf Schweden, Uruguay, Brasilien und Spanien eines Tages die Revidierung des Versailler Vertrages fordern. In England sind ebenfalls Strömungen im Gange, die einer Umarbeitung des Versailler Vertrages nicht abgeneigt sind. Die Revidierung des Vertrages von Versailles ist aber gleichbedeutend mit der Revidierung der deutsch-polnischen Grenze. Ein Krakauer Blatt schreibt dazu: „Polen muß einen ständigen Sitz im Völkerbundsrat erhalten. Andernfalls könnte Polen die deutschen Aktionen nicht erfolgreich kontrollieren. Frankreich muß dies verstehen und Polen in seinen Bestrebungen unterstützen. Bisher wurde Polen vor den Völkerbund in der Rolle eines Angeklagten zitiert (Ostgalizien, Oberschlesien, Wilna, Optanten- und Ansiedlerfrage). Gegenwärtig muß Polen mit Hilfe Frankreichs daran arbeiten, daß es anders wird. Dies kann aber nur erreicht werden, wenn Polen einen ständigen Sitz erhält."

Die N. P. R. gegen einen linken Block.

Die von den „Wyzwolenie"-Abgeordneten betriebenen Bemühungen um die Schaffung eines Blocks der linken Parteien werden, wie wir erfahren, energisch fortgesetzt. Die N. P. R. ist jedoch, wie ihre Führer erklärten, gegen den Beitritt. Als Grund geben die N. P. R.-Männer die Zugehörigkeit der P. P. S. zum Block an, die sie als ihre Konkurrentin ansehen. Die politischen Unterschiede zwischen den zwei Parteien würden dann zu wenig hervortreten.

In Wirklichkeit will die N. P. R. nur ihre Taktik beibehalten, zwischen links und rechts lavieren zu können.

Der Ueberfall bei Luniniec.

Wojewode Downarowicz und Polizeikommissar Miesowicz demissioniert.

Der freche Bandenüberfall auf den Eisenbahnzug hat die polnische Oeffentlichkeit sehr beunruhigt. Die Nachrichten, die aus den Grenzgebieten aufgetischt wurden, waren gewöhnlich frisiert. Es zeigt sich nun, daß es dort doch nicht mit richtigen Dingen zugeht, wenn es einer schwer bewaffneten Bande von über 60 Mann möglich ist, von der russischen Grenze aus plündernd und mordend auf polnisches Gebiet vorzudringen. Die bisherigen Untersuchungen haben ergeben, daß das Eisenbahnpersonal im Kontakt mit dem Bandenführer stand. Der Zugführer ist bereits verhaftet worden. Der Wojewode Downarowicz sowie der Polizeikommandant Miesowicz, die sich, schlotternd vor Angst, bis aufs Hemd ausplündern ließen, ohne auch nur den Versuch einer Verteidigung zu unternehmen, erhielten die Demission. Mięsowicz wird sich noch besonders zu verantworten haben.

Die Verfolgung der Banditen stößt auf große Schwierigkeiten. Die großen Wälder und Sümpfe sowie die oft sogar freundliche Haltung der Bevölkerung erleichtert der Bande, die sich in kleinere Gruppen geteilt hat, die Flucht. Das bisherige Kesseltreiben, an dem große Militäraufgebote beteiligt sind, hat zur Verhaftung einiger Banditen geführt. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß es dem größten Teil gelingen wird, zu entkommen.

P. P. S.-Abgeordnete sprechen in Berlin.

In Berlin fand eine große Versammlung der dort wohnenden Polen statt, zu der die Sejmabgeordneten der P. P. S. Kwapinski, Śledzinski und Dzięgelewski erschienen waren. Die Sejmabgeordneten referierten über die politischen Verhältnisse und die Lage der Minderheiten in Polen. Die Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen. Die Versammlung faßte einen Beschluß, in dem gegen den Krieg protestiert und der P. P. S. für ihre Arbeit im Sejm sowie für den Kampf, den sie gegen die polnische Reaktion führt, die vollste Anerkennung ausgesprochen wird.

Die Tatsache, daß polnische Abgeordnete in Berlin eine große Versammlung abhalten können, ist für uns bedeutungsvoll, denn sie beweist, daß in Berlin die politische Borniertheit noch nicht so weit wie bei uns fortgeschritten ist. Wollte ein deutscher Reichstagsabgeordneter in Polen eine deutsche politische Versammlung abhalten, dann würde man ein Zetermordio über den Verrat der Deutschen anstimmen, daß es nur so eine Art hätte.

Deutschland und der Völkerbund.

Warnung Sowjetrußlands.

Die gedämpfte Freude über den Beschluß der deutschen Regierung, Deutschland zum Mitglied des Völkerbundes zu machen, ist umgeschlagen in eine ziemlich lärmende Unzufriedenheit. Sogar der eifrige Angler Lord Parmoor läßt mitteilen, an eine Aufnahme Deutschlands könne erst gelegentlich einer außerordentlichen Tagung gedacht werden.

Amerika, Frankreich und England zeigen sich in der Rolle des Mißvergnügten. Amerika sieht in dem Eintritt Deutschlands eine Sicherung der Reparationszahlungen. Das ist die Hauptsache. Der Dollar will seine Zinsen haben. Aber daß Deutschland mit dieser Frage die der Kriegsschuld verquickt, hat in Downingstreet allerhöchstes Mißfallen erregt. Das Geschäft muß doch seinen moralischen Hintergrund behalten.

Die Bedingungen Stresemanns, denen sich der Reichskanzler anpaßte, liefern nun zu den Friedensschalmeien des Völkerbundes einen ziemlich kriegerischen Text. Bedingungslos müsse Deutschland eintreten. Weder soll Deutschland fragen, ob es einen ständigen Sitz im Völkerbund erhält, noch wann das Ruhrgebiet geräumt werde, oder, wie es mit den Mandaten für die Kolonien gehalten sein soll und vor allem: Schweigen in der Kriegsschuldfrage.

Die Geschichte ist die: die anderen wollen Sicherheiten, daß der Eintritt Deutschlands nicht eine Motte im Pelz des Versailler Vertrages werden kann. Darum wird sehr kräftig „Halt" geblasen.

Sowjetrußland kann es nicht unterlassen, Deutschland vor dem Eintritt in den Völkerbund zu warnen.

Ein Leitartikel der „Iswestija" unter dem Titel „Vor der Gefahr eines nicht wieder gutzumachenden Schrittes" nennt das Bestreben der deutschen regierenden Kreise, in den Völkerbund einzutreten, einen Verzicht Deutschlands auf die letzten Ueberreste einer selbständigen Politik. Gemeinsam mit den Siegerstaaten soll nun Deutschland seine eigenen Ketten befestigen. Die Sowjetregierung kann und wird nicht den Völkerbund als eine Völkerassoziation anerkennen, weil diese eine Ergänzung zu Versailles und eine Verewigung der Herrschaft der Koalition der triumphierenden Sieger ist.

Zweierlei Maß in Deutschland.

Der Führer der Hakenkreuzler, Adolf Hitler, sowie sein Adjutant Oberleutnant a. D. Kriebel, die als Putschisten zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt worden sind, erhielten vom 1. Oktober ab Strafaufschub auf 4 Jahre.

Zu gleicher Zeit werden in Deutschland Tausende andere politische Verhaftete in den Gefängnissen festgehalten, u. a. der Journalist Fechenbach, der unschuldig inhaftiert wird. Daraus geht klar hervor, daß in Deutschland die Nationalisten immer mehr Boden gewinnen. Auch in Deutschland kommt also der weiße Terror zur Geltung.

Ein neuer Zar ohne Land.

Die russischen Monarchisten entfalten im Auslande eine recht rührige Tätigkeit, denn ihr altes monarchisches Staatswesen liegt ihnen sehr am Herzen und sie können dessen Verlust noch immer nicht verschmerzen. Man rechnet in diesen Kreisen über kurz oder lang mit einem Umsturz in Rußland und trifft dementsprechend auch alle Vorbereitungen. Natürlich melden sich da auch die Anwärter auf den Zarenthron, deren es bereits mehrere gibt. Nunmehr hat ein neuer Monarchistenheld, der Großfürst Kyrill, der staunenden Mitwelt verkündet, daß er der Zar aller Reußen sei. Großfürst Kyrill Wladimirowitsch hat ein Manifest erlassen, in dem er sich zum Kaiser erklärt und seinen jetzt siebenjährigen Sohn, den Prinzen Wladimir Kyrillowitsch zum Großfürsten-Thronfolger ernennt.

In dem Manifest heißt es u. a.:

„Möge die russische Armee, wenn sie auch die Rote genannt wird, in deren Reihen aber die gewaltsam hineingezwungenen ehrlichen Söhne Rußlands die Mehrzahl bilden, das entscheidende Wort sprechen, sich zum Schutze der zu Boden getretenen Rechte des russischen Volkes erheben und in Rußland Gesetz und Ordnung, so wie sie einst waren, wieder herstellen, indem sie das historische Vermächtnis wieder zum Leben erweckt: „für Glauben, Zar und Vaterland!"

Mit der Armee zusammen möge die ungeheure Masse des Volkes aufstehen und ihren gesetzmäßigen Zaren berufen, der dann ein liebender, allverzeihender, sorgender Vater sein wird, der mächtige Herr des gewaltigen Russischen Landes. Ein Schrecken nur den

---

Am Scheinwerfer.

Vor drei Wochen ist im Restaurant „Tivoli" (ausgerechnet!) in der Przejazdstraße ein Verein für Geflügel- und Kleintierzucht gegründet worden. An der Spitze dieses Vereins steht der deutsche Senator Karl Stüldt. An sich ist die Gründung eines Vereins für Geflügelzucht kein welterschütterndes Ereignis. Doch das Verhalten unsrer guten „deutschen" Bürger während der ersten Mitgliederversammlung ist wert festgehalten zu werden. Es zeigt uns die Gesinnung dieser Herren in einem besonderen Licht, die sonst bei der schäbigsten Sache (siehe D. V. V.) es nicht unterlassen können, ihr Deutschtum in den Vordergrund zu schieben. Die bisherigen Mitglieder des Vereins, über 30 an der Zahl, sind, mit Ausnahme von drei Herren, Deutsche. Wenigstens ist ihre Muttersprache deutsch. Auf der erwähnten Versammlung aber folgten alle Deutschen dem Beispiel ihres Führers und radebrechten das Polnisch in einer ganz fürchterlichen Weise. Daß Lubinski, der Schwiegersohn von Geyer, sowie die beiden anderen Polen nicht fortgelaufen sind, ist ein Wunder. Polnisch aber mußte gesprochen werden, auch wenn es noch so schlecht war. Man will doch bei seinen polnischen Mitbürgern nicht in schlechten Ruf kommen.

Es hat mit Chauvinismus nichts zu tun, wenn wir feststellen müssen, daß die Deutschen wenig Würde gezeigt haben. Senator Stüldt dankte für seine Wahl in den Vorstand in polnischer Sprache. Wie es ging, ist Nebensache. Es fragt sich nur, ob Herr Karl Stüldt, der doch Vorsitzender des „Kaiserlich-russischen Vereins für landwirtschaftliche Geflügelzucht unter dem erlauchten Protektorat Seiner Kaiserlichen Hoheit des Großfürsten Peter Nikolajewitsch" war, auch seinerzeit für seine Wahl in russischer Sprache gedankt hat.

Mehr Würde, Ihr Herren vom Karnickel- und Ziegenzüchterverein!

*

Wie in Alexandrow, so sind auch in Konstantynow die Kandidaten für den Stadtrat vom Wahlkommissar, Richter Thum, einer Prüfung in der polnischen Sprache unterzogen worden. Daß die Herren Stadtväter nicht besonders sattelfest in der polnischen Sprache sind, wird niemand wunder nehmen. Die deutschen Stadtverordneten haben jedenfalls die Prüfung am besten bestanden. Die Polen in Reinkultur mußten leider bei jedem Wort einigemal ansetzen. Das schönste Stückchen leistete sich jedoch ein N. P. R.-Mann, der den Satz „Lemberg ist eine Stadt in Polen" schreiben sollte. Er brachte es fertig, in dem Wörtchen Lwów nicht mehr und nicht weniger als vier Fehler zu machen, indem er „Lffuf" schrieb. Den Ausdruck „Rzeczpospolita" kannte er überhaupt nicht.

Ein trauriges, aber wahres Geschichtchen.

*

In Petrikau ist der berüchtigte Einbrecher Jan Dwoszynjki erschossen worden. Die Beisetzung fand unter besonderen Umständen statt. Zahlreiche Leidtragende begleiteten den Leichenwagen. Vor der Kirche wurde halt gemacht. Ein Teil der tief betrübten Kollegen und Kolleginnen vom Fach forderte die Einweihung der Leiche. Der andere Teil widersetzte sich. Es kam zu einem Streit, dem der Geistliche ein Ende bereitete, indem er die Besprengung der Leiche mit Weihwasser vornahm, ohne auf die Widerspenstigen zu hören.

Auf dem Friedhofe trat aus der Menge der Trauernden einer der treuesten Freunde des Verstorbenen hervor, um in einer zu Tränen rührenden Rede, die Verdienste des zu früh Dahingeschiedenen zu würdigen. Zum Schluß der Rede stieß er einen Fluch gegen die Polizei aus, die den Tod dieses nützlichen Gliedes der „Gesellschaft" verschuldet hatte.

Dieser Teil der Rede wurde von allen Anwesenden mit großem Beifall aufgenommen. Nach der „Grabrede" stimmten die Trauernden Grabgesänge an, die sehr oft durch Schluchzen unterbrochen wurden.

Einer der treuen Berufskollegen war nicht mehr....

*

Der berüchtigte Nationaldemokrat Dmowski schreibt in seinen Erinnerungen „Wie Polen aufgebaut wurde" mit einer ihm eigenen Bescheidenheit, daß der französische General de Maistre, unter dessen Befehl das polnische Militär stand, ihn überreden wollte, polnischer Heeresführer zu werden. Der General soll damals gesagt haben: „Wir geben ihnen einen Stab von französischen Offizieren und sie werden ein besserer General als manch einer der verbündeten Armeen sein."

Wenn wir von dem Wert der „Erinnerungen" als Zeitdokument absehen, so muß man sich fragen, ob der Politiker Dmowski wirklich so dumm ist oder sich nur so dumm gebärdet. Es ist kaum anzunehmen, daß der französische General an seine verbindeten Kollegen eine derartige Kritik geübt hat und noch dazu, um ausgerechnet Dmowski das Generalsein in den schönsten Farben auszumalen. Sollte Frankreich an diesem polnischen Foch soviel gelegen sein, der in seinen „Erinnerungen" schreibt, daß er niemals gedient und vom Heereswesen keine blasse Ahnung hat? Es ist vielmehr anzunehmen, daß Herr Dmowski in seiner Dickhäutigkeit die beißende Ironie des Franzosen nicht verstand, die in dem Satze steckt, daß Dmowski ein besserer General als beispielsweise der russische General Rennenkampf gewesen wäre.

*

Ein gewisser Woy, in Warschau gebürtig, hat in Berlin unter dem Namen eines Fürsten Sapieha Hoteldiebstähle und große Betrügereien begangen. Das Moabiter Gericht verurteilte ihn in Anbetracht der zu Herzen gehenden Verteidigungsrede zu der äußerst milden Strafe von zwei Jahren Gefängnis.

Meine Herren! Ich bin Dr. jur. Fürst Sapieha, Bruder des ehemaligen polnischen Ministers, Fürst Sapieha, Gatte der Prinzessin Eleonora Sapieha von Ruthenien, Schloß Ruthlaud. Diese Photographie, Herr Richter, zeigt mich als Husarenrittmeister eines der exklusivsten Regimenter. Der Gothaer Almanach gibt genaueste Auskünfte über mich. Ich bin außerordentlich deprimiert, daß Sie, meine Herren, auch nur annehmen können, daß ein Sproß eines so alten Adels sich überhaupt mit Geldsachen befaßt, viel weniger damit, mir nicht gehörige Grundstücke zu verkaufen, zu betrügen und Urkunden zu fälschen. Meine hohe Stellung in der Aristokratie verbietet es mir, auf die fatale Aehnlichkeit mit dem Stallknecht Stanislaus Woy aus Stallupönen, 1887 in Warschau geboren, einem ganz gewöhnlichen Menschen, der sich mit Straßenbettelei befaßte, einzugehen. Wenn Sie diesen Woy wegen Urkundenfälschung und Betrugs zu einer hohen Gefängnisstrafe verurteilt haben, so geht das mich eigentlich nichts an.

Richter: „In Anbetracht der geistigen Minderwertigkeit des Angeklagten erkennen wir auf eine Milderung des Urteils und zwar auf zwei Jahre Gefängnis."

Meine Herren! Ich, der Fürst Sapieha, danke Ihnen im Namen des Woy für Ihre Einsicht und Milde. Thäddi.

Feinden und bewußten Verderbern und Schändern des Volkes."

Hoffentlich dauert es nicht lange und es melden sich noch einige Anwärter. Unter Umständen kann es einen schönen Froschmäusekrieg geben.

Pastor Needra verurteilt.

Das Kriegsgericht von Riga hat nach sechstägiger Verhandlung das Urteil in dem politischen Ministerprozesse, der das Kabinett des Pastors Needra betrifft, gefällt. Auf der Anklagebank saßen die Minister dieses Kabinetts mit dem Ministerpräsidenten Needra an der Spitze. Die Anklage wirft den Angeklagten vor, daß sie im Jahre 1919 mit Hilfe der deutschen Truppen, die damals einen Teil Lettlands okkupiert hatten, einen Staatsstreich verübten, indem sie die damalige Regierung Ulmanis beseitigten, welche durch die lettische Konstituante eingesetzt worden war. Das Kabinett Needra hat den deutschen Truppen geholfen, ganz Lettland zu besetzen. Needra wurde zu dreijähriger Festungshaft, sein Helfer, Kriegsminister Wankin, zu 2 Jahren Festung verurteilt.

Kleine politische Nachrichten.

Die Militärkontrolle Deutschlands. Der Völkerbundsrat hat den neuen Plan über die Durchführung der Militärkontrolle in Deutschland gutgeheißen. Die Mitglieder der Kommission sollen sämtliche diplomatischen Vorrechte besitzen.

Die Stadtratwahlen in Kowno ergaben nachstehendes Ergebnis: 28 Litauer, 17 Juden, 16 Palen, 6 Deutsche, 1 Russe und 5 Hausbesitzer verschiedener Nationalität.

Reichstagswahlen in Schweden. Bei den Reichstagswahlen in Stockholm erhielten die Sozialdemokraten 9, die Rechte 6 und die Liberalen 1 Mandat. Die Kommunisten haben ihr einziges Stockholmer Mandat an die Sozialdemokraten verloren.

Kongreß der Hindus. In Delhi findet demnächst ein Kongreß statt, an dem 300 Hindus als Delegierte verschiedener Konfessionen teilnehmen werden. Auf dem Kongreß sollen die religiösen Streitigkeiten beseitigt und ein einheitliches Vorgehen in Fragen, die die Hindus betreffen, besprochen werden.

Lokales.

Zur Bekämpfung der Wohnungsnot. Stv. Holenderski stellte vor 9 Monaten im Lodzer Stadtrat den Antrag, zur Bekämpfung der Wohnungsnot das Dekret des Staatschefs in Lodz in Anwendung zu bringen, welches den Selbstverwaltungen die Möglichkeit gibt, den Wohnungsbesitzern überflüssige Zimmer zwangsweise zu nehmen. Das Dekret sieht vor, daß als normal für jede Wohnung die Zimmerzahl gilt, die der Zahl der Einwohner entspricht, also z. B. für zwei Personen zwei Zimmer und Küche. Die übrige Zimmerzahl kann zwangsweise an wohnungsarme Personen abgegeben werden. Dieser Antrag, der schon unzählige Male in den Stadtratkommissionen vertagt wurde, kam in der letzten Sitzung der Kommission für allgemeine Fragen zur Beratung. Für die Anwendung des Gesetzes erklärten sich mit Ausnahme der „Chjena" alle Parteien. Die Angelegenheit kommt in der morgigen Stadtratsitzung zur Entscheidung.

Der Teuerungsindex ist im Monat September nach oberflächlichen Berechnungen um 3 Prozent gestiegen.

Die Bevölkerung Polens. Nach dem Statistischen Jahrbuch für das Jahr 1923 wohnten am 1. Juli 1920 auf der Gesamtfläche des Staatsgebietes von 388 328 Quadratkilometern 27 192 674 Staatsbürger, davon waren 18 811 550 gleich 69,2 Prozent Polen. Die letzte Ziffer wird wohl nicht ganz stimmen.

Verringerung des Budgets des Kriegsministers. Während der Budgetdebatten im Finanzministerium erklärte sich Kriegsminister Sikorski damit einverstanden, das Budget seines Ressorts um 5 Prozent herabzusetzen.

Glocken für die St. Matthäikirche. Die Kirche hat als Geschenk ein Geläut von 6 Glocken erhalten, die in Lodz eingetroffen sind und am Sonntag besichtigt wurden.

Eine neue Straßenbahnlinie soll in der nächsten Woche mit dem Fahrweg Altstadt-Friedhöfe eröffnet werden. Die Waggons werden die Nr. 12 tragen.

Christlicher Commisverein z. g. U. Am Donnerstag, den 2. Oktober, spricht Sejmabgeordneter Artur Kronig über das Thema: „Die Intelligenz im Staate und in der Gesellschaft."

Aus dem Reiche.

Warschau. Die Mißbräuche bei der Aushebungskommission. Die bisherige Untersuchung hat zur weiteren Verhaftung von zahlreichen Militärpersonen geführt, die gemeinsam das „Geschäft" mit dem Oberst Zapłatyński und Fuchs betrieben. Die Zahl der auf unrechtmäßige Weise vom Heeresdienst befreiten Rekruten soll 2000 übersteigen.

— 12 Jahre Zuchthaus für die Ermordung des Metropoliten Georg. Der Priester Paweł Łatyszenko, der angeklagt war, im Jahre 1923 den griechisch-katholischen Metropoliten Georg ermordet zu haben, ist zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Łatyszenko war geständig. Als Grund seiner Tat gab er die Polenfreundlichkeit des Metropoliten an.

Bromberg. Zu den Krankenkassenwahlen. Wie die hiesigen polnischen Blätter mitteilen, hat die Wahlkommission in der Tat aus dem schon bekannten Grunde alle für die Liste 2 abgegebenen Stimmen für ungültig und die Liste 1 als gewählt erklärt. Wie schon mitgeteilt, ist dagegen von dem Komitee der Liste 2 Protest eingelegt worden, und es bleibt abzuwarten, wie sich die Aufsichtsbehörde dazu stellt, ob sie den Beschluß der Wahlkommission gut heißt oder die ganze Wahl kassiert und eine neue ansetzt.

Jugendabteilung der Deutschen Arbeitspartei Polens.

Der Vorstand der Jugendabteilung bittet die Mitglieder der dramatischen Sektion am Donnerstag, den 2. Oktober d. J., um 7½ Uhr abends, im Parteilokal, Zamenhofa 17, zu einer Probe zu erscheinen.

Veranstaltungskomitee. Donnerstag, den 2. Oktober d. J., um 7½ Uhr abends, findet im Parteilokal, Zamenhofa Nr. 17, eine Sitzung des Veranstaltungskomitees statt. Das Erscheinen der Komiteemitglieder ist unbedingt erforderlich.

Vereine.

Der Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter hielt am Sonnabend eine außerordentliche Generalversammlung ab, in der eine Ergänzungswahl für den Vorstand vorgenommen wurde, da einige Vorstandsmitglieder ihre Mandate niedergelegt haben. Gewählt wurden die Herren: Johann Richter zum ersten Schriftführer, Bruno Fuchs zum ersten und Friedrich Priebst zum zweiten Kassierer.

Esset kein ungeschältes Obst!

Sport.

Um die Fußballmeisterschaft.

Touring-Club — Kraft 5:0 (2:0).

Die Elf des Touring-Clubs demonstrierte ein sehr schönes Spiel, gegen welches Kraft nicht aufkommen konnte. Das Uebergewicht war von vornherein so groß, daß nur intensivste Arbeit die Kraftler vor einer größeren Niederlage bewahren konnte. Kraft ist durch dieses Spiel auf die letzte Stelle der Mannschaft n der A-Klasse geraten. Touring Club nimmt den dritten Platz ein. Von Touring-Club sind zu erwähnen; Friedmann und die Brüder Kubik, die alle 5 Tore geschossen haben. —k.

L. Sp.- u. Tv. — Ł. K. S. 1:1 (0:0).

Das Spiel zwischen den beiden Rivalen um den Meisterschaftstitel im Fußballspiel der Wojewodschaft Lodz hat allgemein enttäuscht, besonders das vom L. Sp.- u. Tv. In der ersten Halbzeit war der Ł. K. S. fast ständig im Angriff. Die Turner vermochten nur recht selten den Ball bis über die Hälfte zu bringen. Die Stürmer von Ł. K. S. ließen einige gefährliche Situationen vor dem Goale unausgenützt. Den Elfmeter, von Durka geschossen, konnte Pilz abwehren. Die drei Ecken verliefen ergebnislos, so daß die erste Halbzeit mit 0:0 endete.

In der zweiten Halbzeit kamen die Turner des öfteren zu Wort. Ein schöner Durchbruch führte in der 9. Minute zu einer allgemeinen Verwirrung vor dem Tore von Ł. K. S. Wujas hatte das Glück, den Ball in das Tor zu stoßen. Die Turner bedienten sich immer mehr ihrer alten Taktik, durch Durchbruch das gegnerische Tor zu bedrohen. Da sie durchschnittlich bessere Läufer sind, so gelang es ihnen noch einige gefährliche Situationen zu schaffen, die jedoch alle unausgenützt blieben. Einen von Herbstreich geschossenen Ball konnte beispielsweise Fischer nur noch durch Herauslaufen im letzten Augenblick abwehren. Ł. K. S., vor allem aber Karaś, suchten mit allen Kräften das Resultat auszugleichen. Karaś, der als Stürmer in fabelhafter Weise die Bälle nach links und rechts verteilte, ist das Tor zu danken, daß das Spiel unentschieden verlaufen ließ. Durka nützte eine Verwirrung vor dem Tore der Turner aus. Das Tor war entscheidend, denn es machte Ł. K. S. zum Meister im Fußballspiel.

Das Spiel der Stürmer vom L. Sp.- u. Tv. war geradezu miserabel. Von einem Zusammenspiel war nichts zu sehen. Das Spiel wäre sicher anders ausgefallen, wenn die Stürmer einen besseren Tag gehabt hätten. Der Ersatzmann Albertin hat völlig versagt. Mit einigen ihm schön zugespielten Bällen wußte er nicht, was anzufangen. Was eigentlich schuld war, daß die Stürmer so verdattert spielten, ist schwer festzustellen. Sie haben wohl gearbeitet, aber noch nie so planlos wie diesmal gespielt. Auf der Höhe waren Pilz und die Verteidiger, die mit großer Bravour spielten. Ohne Pilz, Wildner und Bestek hätte es eine klägliche Niederlage gegeben, wenn auch letztere keinen richtigen Schuß zeigten.

Ł. K. S. hat noch zwei Wettspiele u. zw. mit Touring-Club und Union auszutragen. Falls diese Spiele keine Ueberraschung bringen, so ist Ł. K. S. erneut Meister der Wojewodschaft Lodz. Ihm würde mit 2 Punkte weniger der L. Sp.- u. Tv. folgen.

A.

L. Sp.- u. Tv. II — Ł. K. S. II 0:3
Hakoah — Concordia 4:1 (0:1)
Ł. K. S. III — Pogoń 4:2 (0:0)
Gendarmerie — Bar-Kochba 2:0
Sokół I — Hakoah I 7:0.

In Warschau siegte:
Warszawianka — A. Z. S. 7:0 (4:0)

In Lemberg:
Hasmonea — Czarni 1:0
Revanchespiel 1:2

In Krakau:
Cracovia — Olsza 5:1 (0:1)
Wisła — Wawel 3:0

Adalises Ehe.

Roman von **A. Hruschka.**

(Nachdruck verboten.)

(40. Fortsetzung.)

Auch die Damen horchten einen Augenblick verwundert auf, als sie hörten, Fürst Eckart von Eckartsau-Schlohstein sei dagewesen und ein Sektionschef aus dem Handelsministerium.

„Und darf man denn nun endlich erfahren, was in ihrer Fabrik gearbeitet wird?" wandte sich der Graf an den Hausherrn.

„Gewiß." antwortete Leo Gottulan höflich. „Da wir seit drei Tagen das Patent für unsere Erzeugnisse in Händen haben, liegt kein Grund mehr zur Geheimhaltung vor. Wir verwerten dort eine Erfindung meines Schwagers, aus Holzfaserstoff und Lederabfällen einen äußerst dauerhaften Ledererſatz herzustellen. Die Verwendungsmöglichkeit ist fast unbegrenzt, da das mit Hilfe eines besonderen chemischen Verfahrens hergestellte Fabrikat ebenso haltbar als schmiegsam und wasserdicht ist, wie echtes Leder. Gegenwärtig arbeitet mein Schwager, der Teilhaber an der Fabrik ist, daran, seine Erfindung noch weiter auszubauen. Wir hoffen, dadurch künftig aus dem neuen Stoff, den wir „Mana" nannten, nicht nur alles herstellen zu können, was man bisher aus Leder machte, sondern auch, indem wir „Mana" härten, Gefäße und überhaupt Gegenstände von starren Formen zu arbeiten."

„Das ist ja sehr interessant," nickte Andermatt, der sich bei der ganzen Sache weiter nichts rechtes vorstellen konnte, scheinbar sehr verständnisvoll. „Ein Leder-Ersatz also, der „Mana" heißt! Und haben sie denn auch schon Bestellungen darauf, Herr Gottulan?"

„Mehr, als wir gegenwärtig werden bewältigen können!"

„Darf ich mir gleich ein Paar Reitstiefeletten bei ihnen bestellen, Herr Gottulan, um zu sehen, ob dieses „Mana" wirklich gut ist?" rief Lo in ihrer burschikosen Art über den Tisch herüber.

Gottulans helle Augen richteten sich spöttisch auf sie.

„Leider muß ich diese Auszeichnung vorläufig ablehnen, Gräfin ..."

„Aha! Es hat also doch noch einen Haken mit der Sache, nicht wahr? Ganz so brillant wie Leder scheint ihr „Mana" doch nicht zu sein, da man keine Stiefeletten daraus machen kann!"

„Man könnte es gewiß. Aber wir befassen uns vorläufig nicht damit — ich meine mit Privatkunden und Einzelausführungen — da wir gegenwärtig ausschließlich staatliche Lieferungen zu leisten haben."

„Oh — sie arbeiten wirklich für den Staatsschatz? Dann muß ja die Sache sehr gut sein!" bemerkte Andermatt erstaunt.

„Ja. Ich glaube, das ist sie auch."

In diesem Augenblick trat der Diener ein und überbrachte dem Hausherrn eine Depesche. Gottulan las sie, wurde bleich und schob sie dann langsam in die Tasche.

Gleich darauf hob Adalise die Tafel auf. Man wünschte sich gesegnete Mahlzeit und begab sich wie gewöhnlich auf die Terrasse, wo Kaffee und Zigaretten gereicht wurden.

Gottulan folgte den Gästen heute nicht, und ein Blick von ihm hielt auch Manfred zurück.

„Bitte, geh' einstweilen in mein Arbeitszimmer, ich komme gleich nach." Dann ließ er Adalise durch einen Diener ersuchen, gleichfalls einen Augeblick in sein Zimmer zu kommen.

Als Adalise etwas erstaunt eintrat, schob er ihr höflich einen Stuhl hin.

„Ich habe euch beiden leider eine traurige Mitteilung zu machen," sagte er ernst. „Mara telegraphierte mir soeben, daß Onkel Lebrecht verschieden ist. Er hatte gestern abend schon einen leichten Schlaganfall, der sich in der Nacht verstärkt wiederholte. Um elf Uhr verschied er dann."

Einen Augenblick saßen die Geschwister wie gelähmt da. Dann brach Adalise in Tränen aus.

„Der Arme, Gute! Er war immer wie ein Vater zu uns, seit Papa tot ist!" schluchzte sie.

Auch Manfred war tief erschüttert.

„Arme Mama! Für sie wird der Verlust ganz unersetzlich sein. Onkel hat ihr so viele Sorgen erspart und jeden Stein aus dem Wege geräumt!"

„Dies fortan in gleicher Weise zu tun, muß nun unsere Aufgabe sein. Mama ist nicht gewöhnt, selbst für sich zu sorgen, also müssen wir es tun," sagte Leo. „Ich denke, es ist am besten, wenn ihr gleich zu ihr fahrt. Bei deinen Gästen werde ich dich entschuldigen, Adalise."

„Ja, bitte ... ich möchte jetzt wirklich niemand sehen ..." sie war ganz verstört und blickte hilflos vor sich hin. Dabei gingen die Gedanken in ihrem Kopf wie ein Mühlrad. Plötzlich fuhr sie auf.

„Mein Gott, und morgen sollen ja Gärtners kommen und Rittmeister von Wenk! Was fange ich an? Ich kann doch jetzt nicht das Haus voll Gäste haben ..." sie schluchzte wieder.

„Nein, das wird wohl nicht gut gehen. Wenn du mir die Adressen der Herrschaften gibst, will ich es gern übernehmen, ihnen abzusagen. Und nun fasse dich, Adalise. Man muß immer den Kopf oben behalten, auch in solch traurigen Stunden."

Sein teilnehmender, gütiger Ton und die Ruhe, mit der er alle Anordnungen traf, taten Adalise wohl. Unsicher sah sie zu ihm auf. Vielleicht erwartete sie, daß er sie nun in die Arme nehmen und trösten würde.

Aber nichts dergleichen geschah. Leo Gottulan wandte sich an Manfred und besprach halblaut einige Anordnungen für das Begräbnis. Dann ging er, um den Chauffeur zu verständigen, da sie mit dem Auto rascher als mit der Bahn zur Stadt kamen.

Eine Stunde später fuhr Adalise mit Manfred von Karolinenruhe fort.

(Fortsetzung folgt.)

Gespräche mit Herrn Krummrücken.

Von Hans Sigurd, Lodz.

II.

Einige Tage nach unserer Begegnung im Sienkiewicza-Park kam Herr Krummrücken zu mir und lud mich zu einem kurzen Spaziergang ein. Ein herrlicher Abendhimmel! Die Natur schien in ihrer eigentümlichen Sprache uns Menschen so recht den künftigen Frieden und Glückseligkeit zu verkünden.

Herr K. begann das Gespräch mit folgenden Worten:

— Während unserer letzten Unterhaltung wurden verschiedene Fragen berührt. Ich habe sie mir noch einmal durch den Kopf gehen lassen, und muß Ihnen vollkommen beipflichten, daß für die Lösung sämtlicher gesellschaftlichen Aufgaben die richtige Kenntnis und Würdigung des Menschen unbedingte Voraussetzung ist. Die legitimen Rechte und Pflichten des Menschen sollen der Maßstab nicht allein für die Gesetzgebung, sondern auch für das wirtschaftliche und soziale Leben der Menschheit sein. Wären die Menschen vor tausend Jahren zu dieser Erkenntnis gekommen, würden wir gewiß heute eine goldene Gesellschaftsordnung haben.

— Diese Erkenntnis ist schon mehr als zweitausend Jahre alt. Bereits Denker des alten Griechenlands prägten das Wort: Der Mensch ist das Maß aller Dinge. Doch die Welt stand damals wie auch zum großen Teil noch heute im Zeichen des Patrizier- und Plebejertums. Statt des einen Maßes schuf man zwei: ein sehr großes für den Patrizier und ein ganz kleines für den Plebejer. Der in letzter Zeit immer lauter und eindringlicher werdende Ruf nach Gerechtigkeit für das Volk ist es, der in Vielen das Bewußtsein des richtigen Maßes wieder erweckt hat, und nun wird dieses den beiden durch satanische Schwarzkunst hervorgezauberten falschen Maßen entgegengehalten, und das so lange, bis die letzteren vollständig verschwinden.

— Während unserer Unterhaltungen wurde schon einigemal der legitimen Rechte des Menschen gedacht. Ich habe mich in den letzten Tagen mit dieser Frage ziemlich viel beschäftigt und möchte Ihnen nun in kurzen Worten das Ergebnis meines Denkens mitteilen.

— Bitte sehr.

— Ich meine, daß in folgenden vier Punkten das gesamte Menschenrecht enthalten sein dürfte:

1. Jeder Mensch hat ein Recht auf sein Dasein. Sämtliche Einrichtungen, die das Dasein des Menschen irgendwie gefährden oder vernichten, müßten beseitigt werden.

2. Jeder Mensch hat ein Recht auf die Freiheit seines Wesens. Erziehung, Schule und die ganze soziale Ordnung müßte darauf zugeschnitten werden, daß jeder Mensch sich seiner Eigenart gemäß zwanglos entwickeln könnte, um ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft zu sein.

3. Jeder Mensch hat ein Recht auf Benutzung der jeweiligen Errungenschaften auf den Gebieten der Technik und Wissenschaften. Alles, was hiervon zur Befriedigung seiner Privatbedürfnisse erforderlich ist, müßte jedem Menschen zugängig gemacht werden.

4. Jeder Mensch hat vollen Anspruch auf alles, was zur Erhaltung seines leiblichen Daseins notwendig ist. Hierzu gehört eine die Gesundheit fördernde Ernährung, ein genügend großes, luftiges und lichtreiches Heim mit Garten.

Wir finden, daß in unserer heutigen Gesellschaftsordnung keinem einzigen dieser Rechte genügt wird. Sollte es wirklich möglich sein, daß unser jetziges System einmal solch einem Idealzustand Platz machen wird?

— Dieser Idealzustand kommt so gewiß wie der Morgen der Nacht folgt. Die Sonne der Erkenntnis rötet schon den Horizont, ein Zeichen, daß ihr Aufgang nicht mehr lange auf sich warten läßt. Der Maßstab des Menschenrechts, wie Sie ihn eben skizziert haben, wird dann alles Geschehen auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiet bestimmen. Dann wird die Menschheit die durch ihren Fleiß geschaffenen Werte richtig erkennen und jeder wird für seine Leistungen den vollen Arbeitswert erhalten.

— Ich habe auch über die von Ihnen in unserem letzten Gespräch erwähnten Werte nachgedacht, es wollte sich aber in meinem Gehirn nichts fester kristallisieren. Vielleicht lassen Sie sich hierüber etwas ausführlicher aus. Sie sprachen damals von Werten, die die Industrie schafft; soeben ließen Sie das Wort Arbeitswerte fallen. Was ist darin für ein Unterschied? In was für einer Beziehung stehen die Werte zu den Menschenrechten?

— Der Mensch hat nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten. Jeder Mensch ist verpflichtet seinen Teil an dem, was zum Wohl der ganzen Menschheit gereicht, beizusteuern, als ob es für ihn selbst wäre. Wir müssen nicht nur arbeiten, um das, was Sie unter Punkt vier der Menschenrechte aufgezählt haben, zu erreichen. Das wäre Selbstsucht und eines wirklichen Menschen unwürdig. Wir brauchen Lehranstalten und zwar so viel, daß es einem jeden möglich ist, sich so viel Wissen anzueignen, wie ihm gefällt. Hospitäler sind ebenfalls eine Notwendigkeit. Verkehrsmöglichkeiten, elektrische Anlagen und dergleichen Einrichtungen müssen weiter ausgebaut und vervollkommnet werden. Jeder Mensch hat so viel Arbeit zu leisten, daß der Gesamtfleiß der Menschheit, d. h. die Industrie, die der Produzent aller Werte ist, einen Gesamtwert schafft, der 1. zur vollständigen Erhaltung des leiblichen Daseins eines jeden Menschen und 2. zur Schaffung und Erhaltung der Institutionen für die Allgemeinheit ausreicht. Die Arbeit eines jeden Menschen setzt sich demnach aus einem „für sich“ und einem „für alle“ zusammen. Das „für sich“ erhält jeder von der Industrie vollwertig ausgezahlt. Dieses bildet den Arbeitswert. Das „für alle“ verbleibt als Industrieüberschuß zur Schaffung der erwähnten Institutionen. Arbeitswert und Industrieüberschuß machen zusammen den Industriewert aus. Wer z. B. ein Paar Schuhe herstellt, erhält dafür den Arbeitswert bezahlt. Wer der Industrie ein Paar Schuhe entnimmt, hat dafür den Industriewert als Zahlung zu entrichten.

— Da die legitimen Menschenrechte und die Pflichten des Menschen für die Bemessung der Arbeits- und Industriewerte bestimmend sind, so wird dann auch jeder Mensch so viel verdienen, daß er ein seiner Menschenwürde entsprechendes Dasein führen, und auch das, was jedes Menschen sehnlichster Wunsch ist, ein Häuschen mit Garten wird erwerben können. Aber stoßen wir da nicht auf eine Schwierigkeit?

— Auf was für eine?

— Im letzten Gespräch haben wir nachgewiesen, daß Eigentumsrechte auf natürliche Hilfsquellen unlegitim sind. Der Erwerb eines Landstücks für einen Garten stünde doch hiermit in Widerspruch?

— Ein Landstück ist allerdings ein von der Natur gegebenes Gut. Da kein Mensch auf der Erde hierauf ein legitimes Eigentumsrecht hat, wird es auch nicht möglich sein, von irgend einem Erdenbewohner ein Landstück in der heute noch üblichen Weise zu erwerben. Der Weltenschöpfer, der die natürlichen Hilfsquellen der Menschheit zur Benutzung überlassen hat, beansprucht hierfür keine Bezahlung. Jeder Mensch hat also das Recht auf unentgeltliche Benutzung einer Landfläche, die bei richtiger Behandlung an Obst, Gemüse und Getreide so viel abwirft, wie er mit seiner Familie verbraucht. Diese Landflächen sind jeder Familie als steuerfreies Lehen zuzuteilen und dürfen unter keinen Umständen nach dem heutigen Muster Handelsobjekt werden. Wer sollte aber auch das Recht haben, für natürliche Hilfsquellen und Produkte, die die Natur selber schafft, Steuern zu verlangen? Wenn jemand dazu das Recht hätte, so könnte dieses nur der Weltenschöpfer sein. Dieser aber führt keine kostspieligen Kriege, für die die Menschheit mit Steuerlasten blechen muß. — Das Haus, die Wohnungseinrichtung und sonstige Gegenstände für den persönlichen Bedarf müssen, da sie Industriewerte sind, der Industrie auch bezahlt werden. Da jeder Arbeiter für seine Leistungen vollwertig belohnt wird, wird er so reich sein, daß bei der Einrichtung seines Heims auch dem Schönheitsgefühl genügend Rechnung getragen werden wird. Diese niedlichen Heims werden einst für unsere Erde eine größere Zierde sein, als es heute die großen Paläste sind, die sich in vergangenen Zeiten die Herren von Protzenstein aus den der Industrie unrechtmäßig entzogenen Werten erbauten und noch erbauen.

— Auch ich glaube es.

Hiermit endigte das Gespräch. Was für einen Verlauf das nächste Gespräch nehmen wird, davon habe ich heute noch keine Ahnung, denn, wie der Leser bereits gesehen hat, war die Initiative bis jetzt meistens auf seiten meines Freundes Krummrücken.

Aus aller Welt.

Ein tragischer Vorfall im Berliner Westen. In einem Hotel im Berliner Westen hat sich vor einigen Tagen die Gattin eines chilenischen Bankiers, Frau Anita Kippmann, eine geborene Wienerin, erschossen. Sie hatte am Vormittag mit ihrem Auto in Wilmersdorf den Rittergutsbesitzer Grafen Dominicus von Strachwitz überfahren und dieser starb infolge eines Schädelbruches im Krankenhause. Als Frau Kippmann die Todesnachricht erhielt, brachte sie sich einen Schuß in die Schläfe bei, der den sofortigen Tod zur Folge hatte.

Der dickste Mann gestorben. Im Ostseebad Kellenhusen starb Tischlermeister Heinrich Feig im 61. Lebensjahre. Feig, der über das stattliche Gewicht von mehr als 500 Pfund verfügte, war weit über die Grenzen Kellenhusens bekannt und bildete den Anziehungspunkt der Badegäste, die täglich aus der Umgegend kamen, um ihn zu sehen. Von seinem Körperumfang kann man sich ein Bild machen, wenn man weiß, daß er zum Sitzen zwei Stühle brauchte. Der Verstorbene hatte sich im Jahre 1922 auf dem Hamburger Dom sehen lassen.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. Ludwig Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.